

Ludwig Nussbichler

EKLIPSE – Traumbildfragmente II

für großes Orchester (2003)

Auftragswerk der Internationalen Stiftung Mozarteum

Besetzung: 2, 2, 2, Bkl., 2 - 4, 2, 2, 0 - Pk., Schl. (3 Sp.), Hf., Cel. - Str.
Aufführungsdauer: 15'
Uraufführung: 15. Mai 2003, Mozarteum Salzburg
Interpreten: Mozarteum Orchester Salzburg, Dirigent: Hubert Soudant

„Ich weiß, dass ich nie, weder von Musik noch Dichtkunst, noch von irgend einem Phänomen oder einer Kunst so ergriffen und erschüttert worden war.“ Adalbert Stifter reagierte sehr heftig auf die Sonnenfinsternis, die er am 8. Juli 1842 auf einem Berg am Stadtrand von Wien erlebte. Der Komponist Ludwig Nussbichler befand sich gut eineinhalb Jahrhunderte später bei der Sonnenfinsternis am 11. August 1999 auf der Insel Zypern. „Die Landschaft am Meer tauchte in surreales Licht, berückend schön und gleichzeitig beängstigend.“ Was Nussbichler dabei besonders beeindruckte, war die „Nachtstille“ mitten am Tag: „Es verschwand der Gesang der Vögel.“

Das Erlebnis auf Zypern rief in ihm die Idee zu der Komposition *EKLIPSE - Traumbildfragmente II* für großes Orchester wach, die als Auftragswerk der Internationalen Stiftung Mozarteum entstand. Eklipse hat die Bedeutung von „Verschwinden“ und „Ausbleiben“ und benennt hier ein Werk, das im Nichts, in einem verschwundenen Raum beginnt und in dem mehrfach Ereignisse, die sich ankündigen, dann ausbleiben, zum Beispiel ein Höhepunkt der Komposition, auf den sie zuzusteuern scheint. Statt dessen kommt die Musik aber faktisch zum Stillstand. Im Verlaufe des Werkes verschwinden Melodien und Kantilenen, die am Anfang dominierten und das thematische Material bestimmten.

Die Titel von vielen seiner Kompositionen weisen darauf hin, dass Ludwig Nussbichler eine besondere Beziehung zu anderen Wirklichkeiten oder zu Gegenwelten hat: *Schattenspiele I-V* für verschieden große Besetzungen von Kammermusik bis zum großen Orchester, als „poetisch-dramatisches Tanztheater“ gedacht und von dem Dirigenten Peter Keuschnig mit diversen Ensembles teilweise beim Donaufestival NÖ und teilweise in Wien zur Uraufführung gebracht; das Madrigal *Correspondances des nuit*, vom Hilliard Ensemble gesungen; *Phantasmagoria* für Klavier solo, 1994 im Mozarteum von Lisa Smirnowa erstmals vorgestellt; und nun die Serie von *Traumbildfragmenten* (Nr. I *Endymion* für Ensemble, 2001 im Wiener Musikverein erstmals gespielt; Nr. III für Klavier und Violine, im März 2003 im Mozarteum von Patricia Kopatchinskaja und Christopher Hinterhuber uraufgeführt). Allein an der Aufführungliste von Nussbichlers Werken, die vom Festival „Wien Modern“ bis zu der Suntory Hall Tokyo erklingen, kann man erkennen, dass er heute zu den gefragten österreichischen Komponisten zählt. Zu seinen Kompositionslehrern zählten Gerhard Wimberger, Hans-Jürgen von Bose, Gerd Kühr, Christian Ofenbauer, Friedrich Cerha und Reinhard Febel, aber seine umfassende Ausbildung enthielt auch ein Studium der Fächer Musikpädagogik, Instrumentalpädagogik und Französisch. Seit vielen Jahren lebt der in Adlwang bei

Bad Hall in Oberösterreich geborene Musiker in Salzburg, wo er 1997 zum städtischen Musikschuldirektor bestellt wurde und wo er am Musikschulwerk die Fächer Komposition, Musiktheorie und Gitarre unterrichtet.

Schatten, Traum, Nacht, Relief, Palimpsest – das sind für Ludwig Nussbichler Regionen und Formen, in denen er zum Inneren des Lebens vordringen kann, unabgelenkt von äußeren Einflüssen. Dort, im Verborgenen, findet er das Verschüttete und das, was allein ihm bewusst ist. Aus diesem inneren Bewusstsein gewinnt Nussbichler das Persönliche, das für ihn der einzige Bereich ist, aus dem man als Künstler wirklich Neues erschaffen kann. Seine Musik besteht aus unerforschten Seiten und bringt ungehörte Saiten zum Schwingen.

Anlässlich der Sonnenfinsternis stellte er sich die Frage, warum er bei dieser ungewohnten Art der Finsternis und der Ruhe Angst bekomme. Das Faszinosum einer sichtbaren Finsternis entspricht Nussbichlers Streben, in dunklen und schattenhaften Gebieten die wesentlichen und ursprünglichen Dinge zu sehen und zu erkennen. Das scheinbar im Dunkeln Liegende, von dort Aufklingende, das Verschwundene und dennoch Existente ist deshalb in seiner Komposition *EKLIPSE – Traumbildfragmente II* in eine strenge Form gegossen, die aus kompositionstechnischer Sicht klar zu erkennen ist. Das Werk folgt konsequent einer zwölftönigen Schreibweise, in der auch alle Bilder und Begriffe, von denen Nussbichler ausgeht (in musikalischer Hinsicht z. B. ein Kinderlied und ein gregorianischer Choral), ausgedrückt sind. Die Bilder kehren immer wieder und werden durch Dynamik oder andere Tonreihen verändert, wie Steine, aus denen neue Gestalten gemeißelt werden. Damit kann Nussbichler den technischen Ballast des Komponierens abwerfen und vollständig zum kreativen Prozess vordringen, der zu seiner Idealvorstellung von Komposition führt: Die Musik entscheidet, was kommt, und nicht der Komponist; die Musik komponiert sich selber.

Über die Assoziationskette der Komposition gibt ein Text Auskunft, den Nussbichler zu seinem neuen Stück verfasst hat: Es beginnt „mit einer Melodie aus dem Nichts, mit der Unschärfe eines durch die Erinnerung modifizierten gregorianischen Chorals. Danach eine Melodie, die entfernt an ein Kinderlied erinnert. Damit wird schon früh ein dramaturgisch angelegtes Konzept deutlich, das mit dem Wechselspiel von schneller Bewegung, einstimmigen melodischen Gebilden, leise stehenden Klängen, tänzerisch-rhythmischen Einwürfen und deren Auflösung in beinahe barock anmutenden Fugatopassagen arbeitet. Bis zu dem Punkt, an dem die Komposition einen schon früh einsetzenden Ausbruch (marschähnlich, energisch) wieder aufnimmt, mit beinahe wütenden Glockenschlägen unterbricht und abbricht, um von einem Misterioso ritmico abgelöst zu werden. Von nun an ‚steht‘ die Musik, bringt einzelne Einwürfen und endet mit schwebend ineinander verwobenen Streicherklängen. Hier verschwinden Bewegung und Tanz, die Musik erstarrt in der leisen rhythmischen Textur, einem deutlichen, wenngleich veränderten Zitat aus dem Trauermarsch von Anton Weberns op. 6, und leisen Akkordrepetitionen.“

Rainer Lepuschitz